



«Mit Israel lesen – Mit der Kirche lesen» Auslegung aus jüdischer und christlicher Perspektive

Die «messianische Alternative»

Dieter Bauer zur 1. Lesung am vierten Adventssonntag im Lesejahr C

Erste Lesung: Mi 5,1–4a

Zweite Lesung: Hebr 10,5–10

Evangelium: Lk 1,39–45

An den Sonntagen im Advent werden jeweils die prophetischen Verheissungen eines Messias (Christus) aus dem Ersten Testament gelesen. Meist sind dies Texte aus der Exilszeit, in welcher nach der Katastrophe des Königtums ein Neubeginn nach ganz anderen Massstäben erträumt wurde. Diese «messianische Alternative» (Norbert Lohfink) bestand nicht aus neuer Macht und Unterdrückung, sondern aus Gewaltverzicht und Friedenschaffen.

Die traditionelle Textabgrenzung des Prophetentextes ist auf diesem Hintergrund unglücklich. Es sollte bei der Lesung – wie auch in der Einheitsübersetzung vorgesehen – der vorangehende Vers Micha 4,14 hinzugenommen werden:

Ritze dir Trauermale ein, Tochter der Trauer! Wir werden von Feinden belagert; sie schlagen dem Richter Israels mit dem Stock ins Gesicht.

(l)

Unser Michatext ist der letzte von drei Textabschnitten, die jeweils mit einem «jetzt» beginnen (Mi 4,9f; 4,11–13; 4,14–5,3), mit welchem auf die katastrophale Jetztzeit des Untergangs von Jerusalem geschaut wird: «Jetzt ritze dich wund, Tochter der Trauer! Wir werden von Feinden belagert; sie schlagen dem Richter Israels mit dem Stock ins Gesicht.» (Mi 4,14) Die Tochter der Trauer (wörtlich: «Tochter des Ritzens») fügt sich selber Verletzungen zu, weil sie die Situation nicht mehr ertragen kann, in welcher der angestammte Herrscher («Richter») nach seiner Niederlage gedemütigt wird. Die «Tochter des Ritzens» ist keine andere als die «Tochter Zion».

Winde dich wie eine gebärende Frau, stöhne, Tochter Zion! Denn jetzt musst du hinaus aus der Stadt, auf dem Feld musst du wohnen.

Steh auf, um zu dreschen, Tochter Zion! Denn ich gebe dir Hörner aus Eisen, und mache dir eherne Hufe, damit du viele Völker zermalmst und ihren Besitz dem Herrn weihst, ihren Reichtum dem Herrn der ganzen Erde. (Mi 4,10a.13)

Jerusalems letzter König Zidkija war gefangen und geblendet worden, nachdem er die Hinrichtung seiner Söhne hatte mit ansehen müssen (2 Kön 25,7). Der Gestus des «Ritzens», der in unseren Breiten vor allem

von Pubertierenden bekannt ist und meist mit einem stark beeinträchtigten Selbstwertgefühl zusammenhängt, gehörte im Alten Orient zum Trauerritus wie das Scheren der Haare, das Zerreißen der Kleider und das Anlegen von Trauergewändern.

Gross und klein muss sterben in diesem Land; man wird sie nicht begraben und nicht beklagen. Niemand ritzt sich ihretwegen wund oder schert sich kahl.

Am zweiten Tag nach Gedaljas Ermordung, als noch niemand etwas erfahren hatte, kamen Männer aus Sichern, Schilo und Samaria, achtzig Mann, mit geschorenen Bärten, zerrissenen Kleidern und eingeritzten Schnittwunden.

Kahlscheren wird sich Gaza, Aschkelon wird verstummen. Wie lang noch, du Rest der Anakiter, musst du dir Trauermale ritzen?

Jedes Haupt ist kahlgeschoren und jeder Bart abgeschnitten, an allen Händen sind Trauermale, und um die Hüften Trauerkleider. (Jer 16,6; 41,4f; 47,5; 48,37).

Aus dieser tiefsten Tiefe menschlicher Erfahrung der Jerusalemer Frauen und Männer wechselt der Blick in Mi 5,1 nun plötzlich mit einem «aber» nach Betlehem.

Aber du, Betlehem-Efrata, so klein (wörtlich: kleinste) unter den Gauen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll.

Bethlehem war der Geburtsort Davids, der als «der kleinste» der Söhne des Efratiters Isai (1 Sam 17,12) zum König gesalbt wurde. Ohne dass David hier also namentlich genannt wird, ist klar, was gemeint ist: Ein neuer Herrscher (hebr. *mosche*, sehr bewusst nicht: König) wird kommen, wie David aus «kleinsten» Anfängen. Gott selbst ist der Sprecher dieser Verheissung: «aus dir wird *mir* einer hervorgehen». In diesem neuen Herrscher wird also Gott selbst handeln. Insofern ist er nicht einfach ein weiterer König in der Nachfolge der Davidsdynastie, sondern kommt aus mythischen Anfängen, eben von Gott her.

Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen. (Mi 5,1)

Dabei geht es nicht um eine bestimmte Zeitangabe in der Geschichte Israels als Anknüpfungspunkt, sondern um eine qualifizierte göttliche Zeit. Aus dieser Quelle kann immer wieder Neues entspringen.

Im Judentum wurde diese «Vorzeit, in längst vergangenen Tagen» auf die mythische Zeit des Paradieses, auf die Uranfänge der Schöpfung gedeutet, in der bereits der Messias «angedacht» worden sei.

Sechs Dinge gingen der Weltschöpfung voran. Einige wurden (wirklich) erschaffen – die Tora und Gottes Thron –, einige stiegen nur im Denken (Gottes), der sie zu schaffen beabsichtigte, auf: die Stammväter, Israel, der Tempel, der Name des Messias. (Genesis Rabba 1,5)

Im folgenden Vers schliesslich wird im Michatext ein (positiver) Sinn gesucht in der Katastrophe des Exils.

Darum gibt der Herr sie preis, bis die Gebärende einen Sohn geboren hat. Dann wird der Rest seiner Brüder heimkehren zu den Söhnen Israels. (Mi 5,2)

Die Schmerzen, die gerade alles dominieren, werden verglichen mit Geburtsschmerzen und so positiv auf ein Ziel hin gedeutet: die Heimkehr der Verbannten, wenn «die Gebärende einen Sohn geboren hat». Dies ist ein klarer Rückbezug auf Micha 4,9f:

Jetzt aber, warum schreist du so laut? Gibt es keinen König bei dir? Ist kein Berater mehr da, dass dich Wehen ergreifen wie eine gebärende Frau? Winde dich, stöhne, Tochter Zion, wie eine gebärende Frau! Denn jetzt musst du hinaus aus der Stadt, auf freiem Feld musst du wohnen. Du musst fort bis nach Babel. Dort wirst du gerettet, dort wird der Herr dich loskaufen aus der Hand deiner Feinde.

Die Gebärende ist also Jerusalem selbst. Das Ende dieser Leidenszeit, die Geburt des Neuen, wird demnach mit der Ankunft des neuen Herrschers zusammenfallen. Und dieser neue Herrscher wird bei allen

Anklängen an David (vgl. auch «Hirt») trotzdem ganz anders sein, eine wirkliche Alternative zu den Königen Judas und Israels:

Er wird auftreten und ihr Hirt sein in der Kraft des Herrn, im hohen Namen Jahwes, seines Gottes. Sie werden in Sicherheit leben; denn nun reicht seine Macht bis an die Grenzen der Erde. (Mi 5,3).

(II)

Für das Matthäusevangelium war es nicht schwer, diese Micha-Verheissung auf den Messias aus Betlehem zu deuten. Von ihm sprechen die Hohenpriester und Schriftgelehrten zu Herodes (Mt 2,4–6). Im Judentum war dieser prophetische Text, wie viele andere auch, längst mit den Hoffnungen auf einen Herrschaftswechsel und den Anbruch der Königsherrschaft Gottes bezogen worden. Die Leidenszeit des Exils, um die es dem Michabuch ursprünglich gegangen war, wurde später auf die römische Gewaltherrschaft gedeutet:

Es sagte Rabbi Jehuda, es sagte Raw: Der Davidssohn kommt nicht eher, als sich das schlimme römische Reich neun Monate lang über die ganze Welt verbreitet hat. (bJoma 10a)

Es geht also bei dieser Leidenszeit (mit der symbolischen Länge von neun Monaten) um die «Geburtswehen des Messias» (*chewle maschiach*; bSanhedrin 98b). Und dieser sehnsüchtig erwartete Messias wird der Friede in Person sein (Mi 5,4a), oder – wie es Jesaja ausdrückt – der «Friedensfürst» (Jes 9,5). Der jüdische Exeget Meir Löw (Malbim, 1809-1879) deutet ihn so:

Die Grösse des Messias Königs erstreckt sich zu den Enden der Erde durch Frieden, nicht durch Kriege. Und darin besteht seine eigentliche Grösse, dass er des Kriegs überhaupt nicht bedarf ...

Vor nunmehr fast 2000 Jahren hat der Rabbi Jesus aus Nazaret seinen Jüngerinnen und Jüngern die Hoffnung ins Herz gegeben, dass diese Königsherrschaft Gottes angebrochen sei. Es sollte keine prophetische Vision, es sollte kein Traum bleiben. Und trotzdem benötigen Menschen noch immer diese Alternative zu unserer gewalttätigen und friedlosen Welt. Christen und Juden verbinden diese Hoffnung mit dem (Wieder-)Kommen des Messias, auf den wir Christen Jahr für Jahr (nicht nur) in der Adventszeit warten.

Und das «Zeichen», das nach dem Lukasevangelium den Hirten gegeben wurde, und an das wir am Weihnachtsfest immer wieder erinnert werden, gilt auch uns:

Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt. (Lk 2,12)

Das kleine Kind in Betlehem stellt die «messianische Alternative» dar. Ob wir auf diese wirklich setzen wollen, oder uns nicht lieber doch – wie bisher – auf unsere eigene Macht und Stärke militärischer Rüstung verlassen, bleibt uns überlassen.

Dieter Bauer

Überarbeitet veröffentlicht in: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hg.),
Die siebenzig Gesichter der Schrift. Auslegung der alttestamentlichen Lesungen des Lesejahres C.
Redaktion Katharina Schmockler Steiner.
Freiburg Schweiz (Paulusverlag) 2012, S. 38–42.